Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 9 (1952)

Heft: 1

Artikel: Naturlandschaft, Kulturlandschaft

Autor: Moor, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-783442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Max Moor

Naturlandschaft, Kulturlandschaft

1. *Urlandschaft — Naturlandschaft — Kulturlandschaft*

Unser Land ist ein ursprüngliches Waldland. Vor dem massiven Eingriff des Menschen bedeckte ein fast lückenloses Waldkleid Hügel und Berge. Im Tal und in der Ebene waren nur Kies- und Sandbänke der stark mäandrierenden Flüsse waldfrei, und an den Berghängen ragten lediglich Felsköpfe und Flühe, Gräte und Kämme aus dem sonst einheitlichen Waldmantel heraus. Nur über der natürlichen Waldgrenze, in den Alpen und an wenigen Juragipfeln, dehnten sich baum- und buschlose Gras- und Krautsteppen aus.

Der Urwald, der vom Menschen völlig unberührte ursprüngliche Wald, ist in unseren Breiten bis auf ganz kleine Reste verschwunden. Für Ebene und Hügelstufe ist sein Bild nur mit Mühe zu rekonstruieren, weil nirgends mehr vom Menschen vollständig unangetastete Reste existieren. Wir müssen heute schon froh sein, wenn die noch vorhandenen Reste von standortsgemässen Baumarten aufgebaut sind, von solchen also, die auch den Urwald aufgebaut haben. Man redet dann von Naturwald, einem zwar bewirtschafteten Wald, der aber von bodenständiger Vegetation gebildet wird. Durch einseitige Begünstigung gewisser Holzarten und durch systematisches Herausnehmen anderer ist auch dieser Naturwald vielerorts stark entstellt, und die Wesenszüge des ursprünglichen Waldkleides sind deshalb oft nur mehr andeutungsweise vorhanden. Immer aber bleibt ein wesentlicher Unterschied zum Kunstwald oder Forst, einem auf Kahlschlag hin oder nach landwirtschaftlicher Zwischennutzung künstlich begründeten Wald, in welchem standortsfremde Baumarten gepflanzt worden sind. Die störende Beeinflussung und verändernde Wirkung im Landschaftsbild durch solchen Kunstwald ist mindestens ebenso stark wie durch völliges Entfernen des Waldes.

Den Begriffen Urwald, Naturwald und Kunstwald können diejenigen von Urlandschaft, Naturlandschaft und Kulturlandschaft zur Seite gestellt werden. Der Geograph unterscheidet lediglich zwischen Natur- und Kulturlandschaft. Unter Naturlandschaft versteht er das von der Hand des Menschen unberührte Land. Die Kulturlandschaft entsteht überall dort, wo Menschen wohnen; sie ist sein Wohn-, Wirtschafts- und Verkehrsraum, der um so stärker umgewandelt wird, je höher die Kultur eines Volkes ist.

Die vom Menschen unberührte Naturlandschaft — man könnte sie treffender Urlandschaft nennen — existiert in der Ebene und Hügelstufe Mitteleuropas nicht mehr. In der neu geschaffenen Kulturlandschaft aber gibt es Teile, die die Wesenszüge der ehemaligen Naturlandschaft noch deutlich zeigen neben solchen, in denen sie vollständig zerstört worden sind und die man deshalb gerne mit dem etwas unschönen, aber träfen Ausdruck der «Kunstlandschaft» bedenken möchte. Moderne Siedlungen amerikanischen Stils oder Fabrikquartiere, aber auch die Umgebung von Bergwerksorten oder die mit Bohrtürmen übersäten Oelfelder sind reine Kunstlandschaften übelster Art.

2. *Die Naturlandschaft*

Wir können uns heute schwerlich die Einförmigkeit der Naturlandschaft der Ebenen und Hügelregion Mitteleuropas vorstellen. Wälder beherrschten das Feld, so weit das Auge reichte. Urchige, reich bewegte Eichenmischwälder dehnten sich in der Hügelstufe, ruhige majestätische Buchen- und Tannenwälder in den unteren und mittleren Berglagen und finstere, düstere Fichtenwälder in den oberen Berglagen.

Diese Wälder gaben der Landschaft das Gepräge. Auch heute stellen sie in den verschiedenen Höhenstufen den allgemein klimatisch bedingten Endzustand der Vegetationsentwicklung bei mittleren Boden- und Reliefverhältnissen dar und dürfen als optimale Lösung der natürlichen Gegebenheiten bezeichnet werden. Hier entfaltet die Vegetation ihre ganze Kraft, hier erreicht sie ihre grösstmögliche Vielfalt. Solche Klimaxvegetation darf als maximale Ausschöpfung der Möglichkeiten, die Boden und Klima bieten, und als beste Lösung der gestellten Bedingungen gelten. Wir erblicken in ihr den wahrhaftigen, lebendigen Ausdruck der natürlichen, im weitesten Sinne geographischen Gegebenheiten eines bestimmten Gebietes.

Die Eichenwälder der Hügelstufe zeigen Artenreichtum und Formenmannigfaltigkeit zugleich. Zahlreiche Baumarten sind, zwar ungleich in Menge und Gruppierung, am Aufbau der Baumschicht beteiligt. Es sind reine Laubwälder, denen die harten und strengen Formen der Nadelbäume ursprünglich fehlen. Die Eichen bilden das Gerüst; als Lichtholzarten sind sie zu reicher Mischung bereit. Deshalb auch die bewegte und lebhaft geformte Profillinie dieser Wälder. Die Strauchschicht entfaltet sich oft derart üppig, dass sie den Standraum der Bäume zwischen Boden und Kronendach vollständig ausfüllt. Oft sind die einzelnen erkennbaren Schichten des Waldes durch Efeugerank, Waldrebe oder windendes Geissblatt so sehr miteinander verbunden, dass das Bild an tropische Fülle erinnert. Die Vielzahl der jahreszeitlichen Aspekte und deren prägnante Folge sind Ausdruck für die lange Vegetationsperiode und die günstigen Wachstumsbedingungen in der Hügelstufe. Die weichen, runden Formen geben dem Ganzen Anmut. Reichtum und Fülle, Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit, Bewegtheit, Buntheit und Abwechslung kennzeichnen diesen Wald.

Die Buchen- und Tannen-Buchenwälder der Berglagen sind einfacher und schlichter gebaut. Nur wenige Baumarten gesellen sich der Buche, dieser unduldsamen Schattenholzart, bei. Die Nadelhölzer — vor allem die Tanne, in höheren Lagen aber auch die Fichte — bringen eine strenge, düstere Note in das Ganze. Im Schatten der dicht schliessenden Tannen- und Buchenkronen sind Strauch- und Krautschicht unterdrückt, arten- und

individuenarm. Zwischen Boden und Kronenraum der Bäume klafft eine Leere. Die schlanken, geraden und meist auch völlig astfreien Schäfte der Bäume gleichen Säulen. In der Säulenhalle ist nur gedämpftes Licht; das lebhafte Spiel der Sonnenkringel fehlt. Das Ganze wirkt majestätisch, fast feierlich einfach. Die Zahl der jahreszeitlichen Aspekte ist kleiner als in den Eichenwäldern der Hügelstufe, wenn wohl durch das Vorherrschen der Buche auch hier noch immer erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Jahreszeiten festzustellen sind. Aber die Buntheit des Frühlingsaspektes und die reiche Farbenfülle des Herbstes sind einfacheren, derberen Akzenten gewichen.

In den Fichtenwäldern der höheren Berglagen endlich, in diesen reinen Nadelwäldern, herrscht Einfachheit und Strenge in Form und Farbe. Eigentliche Aspekte werden nicht ausgebildet, das sommerliche Kleid dieser immergrünen Nadelwälder ist auch dasjenige des Herbstes und Winters. Die flächigen Schneemassen auf den verschneiten Tannen erhöhen zu jener Jahreszeit den Eindruck der Rauheit, ganz im Gegensatz zum winterlichen Laubwald, wo der Schnee die Vegetation nicht gleichermassen einzuhüllen imstande ist. Formenarmut beherrscht die Vegetation, bedingt durch die Einfachheit und geringe Plastizität des Nadelbaumes. In der Farbe düster, in der Form streng und hart; das Weiche, Aufgeschlossene und Einladende der Laubbäume fehlt.

Ueberall ist es der Wald, diese reichste und vielgestaltigste Vegetationsform, die der Naturlandschaft den Stempel aufdrückt. Die oben beschriebenen Wälder bilden die ursprüngliche Vegetationsform. In solchem Wald wirken alle jene Gesetzmässigkeiten, die den Landschaftscharakter bestimmen. Hier finden sich alle jene Elemente vereinigt und zu einem einheitlichen Ganzen zusammengebaut, welche Ausdruck dieser Gesetzmässigkeiten sind. Sowohl das Ganze als auch die Einzelteile sind in Jahrtausende währender Auswahl entstanden und zusammengefügt und dürfen deshalb als Verkörperung der geographischen und biotischen Bedingungen und Gegebenheiten aufgefasst werden.

3. *Die Kulturlandschaft*

Die heutige Landschaft unserer Breiten zeigt das Bild einer vom Menschen machtvoll umgestalteten Natur. Da wo einst zusammenhängender Wald die Oberflächenformen weich und mit fliessenden Uebergängen sanft einhüllte, dehnen sich Wiesen und Felder aus. Sie sind durchzogen von Strassen und Eisenbahnsträngen und überquert von Starkstromleitungen; da liegen schwer und gewichtig die menschlichen Siedlungen und Kunstbauten. Wenn der Wald auch nicht vollständig hat weichen müssen, so hat er doch auf weite Strecken seine Vormachtstellung als landschaftsformendes Element eingebüsst. Die Einheitlichkeit und Ruhe des geschlossenen Waldmantels in der Naturlandschaft ist der Buntheit und Bewegtheit eines Mosaiks der Kulturlandschaft gewichen. Bewaldete und gerodete Landstücke wechseln in bunter Folge. Viel wichtiger als die markante Fluh im Hintergrund oder die Steillehne am sanften Berghang sind im Landschaftsbild die menschlichen Bauten geworden. Die auf dem kahlen Hügel thronende Kirche, die beziehungslos in die Gegend gestellte Häusergruppe, die kunstlosen Paläste der Fabrikanlagen, rauchende Schornsteine und die Masten der Ueberlandleitungen — das alles beherrscht das Landschaftsbild oft viel mehr als der ruhige Waldhang und die Gehölzgruppe.

Will man in unseren Gegenden ein Stück urwüchsiger, vom Menschen völlig unberührter Natur sehen, so muss man an unwirtliche Orte pilgern — an unverbaute Fluss- und Seeufer oder in Sümpfe und Moore, an schwer zugängliche Steilhänge und Gratflanken.

Aber nicht die verlandenden Schilfröhrichte und Weidengebüsche, nicht die flussbegleitenden Erlenauenwälder und auch nicht die lichten Föhrenwäldchen an Mergelrutschflächen und Felsabstürzen haben ehemals das Kleid der Landschaft gewoben, sondern der urchige Eichenwald der welligen Hügellandschaft und der weiten Ebenen und auch der Buchenwald der Berghänge, da wo heute der Mensch hauptsächlich siedelt.

In diese Wälder sind Breschen geschlagen; der Laubmischwald der Ebenen und Hügel ist auf weite Strecken vernichtet worden. Oft ist lediglich der Wald der Spezialstandorte, also gewissermassen der Ausnahmen von der herrschenden Regel, stehen geblieben, gerade da, wo Vegetation und Boden noch mitten in der Entwicklung stehen und der allgemeinklimatisch bedingte Abschluss in Boden und Lebewelt noch nicht erreicht ist. In der Kulturlandschaft wirkt deshalb die Vegetation solcher Ausnahmestandorte oft stärker als die kümmerlichen Reste des Klimaxwaldes, der sich zudem meist empfindliche Veränderungen in der Zusammensetzung und Mischung seiner Baumarten hat gefallen lassen müssen.

Die Bedeutung des naturgemässen Wirtschaftswaldes ist von der forstwirtschaftlichen Seite her bereits erkannt: die natürliche Holzartenmischung gewährleistet auf lange Sicht den höchsten Ertrag. Aber auch von der landschaftgestaltenden Seite her erhält das Anstreben natürlicher Verhältnisse im Wirtschaftswald grosse, nicht überschätzbare Bedeutung. Die bodenständige Vegetation ist ein Stück der Landschaft; sie verkörpert in Form und Farbe und Rhythmus das Wesen dieser Landschaft. Sie vereinigt die der Landschaft adäquaten Elemente und wirkt vertraut und heimisch; sie passt in die betreffende Landschaft hinein.

Heute ergibt der Gegensatz zwischen bewaldetem und waldfreiem Gelände die Hauptgliederung der Landschaft. Die Umrisse der Waldflächen werden zu belebenden (allerdings oft auch zu zerschneidenden) Leitlinien des Landschaftsbildes: sie sind zu einem tragenden Element, zu einem das Wesen mitbestimmenden Bestandteil des Bildes geworden.

Der Waldrand hat, vom landschaftsgestaltenden Gesichtspunkt aus betrachtet, grösste Bedeutung erlangt. Natürliche, unverbaute Waldränder mit ihrer unschätzbaren Bedeutung für die Erhaltung

des biologischen Gleichgewichtes in der Kulturlandschaft sind unerlässlich auch für das Zustandekommen eines befriedigenden Landschaftsbildes. Weich, rund und voll formt sich die Linienführung des Waldrandes im Eichenmischwaldgebiet der Hügelstufe, strenger und härter ist sie im Buchenwaldgebiet und hart und scharf im Fichtenwaldareal. Sie gehorcht den gleichen Gesetzen, die schon den ursprünglichen Wald auszeichneten.

In der Kulturlandschaft muss mit allen Mitteln versucht werden, die Wesenszüge der Naturlandschaft zu erhalten oder neu zu beleben. Wenn wohl der Waldrand in seiner heutigen Form etwas Künstliches darstellt, so können wir ihm jenen Anstrich der Natürlichkeit mit wenigen Mitteln trotzdem geben, vorausgesetzt, dass wir das Wesen der Naturlandschaft erkannt haben. Dasselbe gilt für Parkanlagen und Gärten, die den Charakter städtischer Siedlungen und vor allem von Aussenquartieren grösserer Ortschaften mitbestimmen. Wie hart nehmen sich z. B. Fichteneinpflanzungen im Eichenmischwaldgebiet aus, wie düster und finster wirken Eibenhorste in städtischen Parkanlagen, wie fremdartig und abstossend die Edeltannen und Zwergkoniferen in Gärten! Alles dies ist im ehemals lauschigen, verträumten Eichenwaldgebiet mit seinen lockeren, weichen und runden Formen angelegt worden. Und es stünden doch Heckenrose und Hasel, Holunder und Weissdorn, Ahorne und Eichen, Kirschbaum und Hagebuche in Menge (und zudem fast kostenlos) zur Verfügung, lauter Elemente des ursprünglichen Eichen-Hagebuchenwaldes mit prachtvoller ornamentaler Wirkung und guten gärtnerischen Eigenschaften!

4. *Schlussfolgerungen*

Jeglicher Eingriff in die Vegetation bedeutet Störung der Ausgeglichenheit und Harmonie des ursprünglichen Landschaftsbildes. Es ist nicht gleichgültig, in welcher Form die Veränderung vorgenommen wird. Bleiben die Wesenszüge der Landschaft gewahrt, wird der Landschaftscharakter nicht prinzipiell umgestaltet, dann braucht die Veränderung nicht zu stören, sie kann umgekehrt durch Stilisierung und künstlerische Umgestaltung sogar erfreuen. Je nachdem die standortsgemässe Holzartenzusammensetzung gewahrt bleibt oder aber durch Eindringen fremder Arten verändert wird, bedeutet die Veränderung im Landschaftsbild eine Störung, oder aber sie vermag ästhetisch zu befriedigen.

Der Mensch ist seiner Gestalt und biologischen Ausstattung nach für das offene Land geschaffen. Es ist deshalb nur natürlich, wenn er den Wald rodet und eine «Kultursteppe», ein offenes Grasland, an dessen Stelle setzt. Eine wirtschaftliche und ernährungstechnische Abhängigkeit vom Wald zwingt ihn aber, den Wald nicht vollständig zu beseitigen.

Wir sind in diesen Wechsel von Wald und Wiese, von Baum und Kraut oder Gras hineingeboren. In unserem Sinn ist das Bild des Waldes und seiner Bäume tief verwurzelt, genau so wie dasjenige von Wiese, Acker und Feld. Der Mensch der gemässigten Breiten ist — in diesem Sinne gesprochen — ein Waldmensch; er ist nicht ein Bewohner der Steppe. Er trägt die Züge des Waldes in sich, jenes Waldes, der im unbeeinflussten Urzustand das Kleid seiner Heimat war. Sind nicht gerade Baum und Wald vielfach Ausdruck, ja geradezu Sinnbild für die Natur und das unverfälscht Natürliche geworden! In der warmgemässigten Zone — zu der u. a. die Ebenen und die Hügelstufe der Schweiz gehören — ist es der Laubwald, in der kühlgemässigten Zone dagegen der Nadelwald.

In der Sprache, z. B. in Dialektfärbungen, aber auch in Sitten und Gebräuchen und zweifellos auch im künstlerischen Empfinden wie überhaupt in allen menschlich empfundenen und geformten, geschaffenen und gebildeten Dingen dürfte solches zum Ausdruck kommen, ja *muss* es seinen Ausdruck finden. Der Mensch des Fichtenwaldgebietes ist in allen seinen Ausdrucksformen wesentlich verschieden vom Menschen des Eichenwaldlandes, so gut wie ein Steppenbewohner andere Empfindungs- und Ausdrucksmöglichkeiten besitzt als der Bewohner eines Waldlandes.

Wir haben nicht zu wählen zwischen Natur- und Kulturlandschaft, denn die unberührte Naturlandschaft ist unwiderbringlich verschwunden. Die Naturlandschaft ist unvereinbar mit dem Wirken des Menschen.

In eng begrenzten und sorgsam behüteten Reservaten vermögen wir, ja müssen wir uns und kommenden Geschlechtern die unberührte Natur erhalten, damit die Wissenschaft und alle denkenden und empfindenen Menschen die Möglichkeit zur Orientierung, zur Bildung besitzen.

Es ergeht an uns alle der gebieterische Ruf, die Wesenszüge unserer Landschaft zu erforschen und zu erkennen und diese einmal erkannten Wesenszüge auch im künstlich oder künstlerisch umgestalteten Landschaftsbild zu erhalten, zu pflegen und zu mehren.